

„Hindu“ in Aegypten angeworbenen 300 Sudanesen sind glücklich in Dar-es-Salaam eingetroffen. Was die physische Beschaffenheit der Mannschaften betrifft, so läßt dieser Ersatz nichts zu wünschen übrig. Oberführer Schmidt und Oberarzt Dr. Becker haben die Reise nach Mozambique bezw. Inhambane angetreten, um dort die Anwerbung von 300 Zulus vorzunehmen, nachdem das hierzu Erforderliche bereits durch den deutschen Consul in Mozambique in die Wege geleitet worden ist. Weitere 200 Mann sollen im nächsten Frühjahr angeworben werden.

Im preussischen Abgeordnetenhaus ist am Mittwoch eingegangen der Gesetzentwurf betr. die Königl. Polizeiverwaltung in den Städten. Verschiedene Rechnungsachen werden debattelos erledigt. Alsdann wird der Gesetzentwurf betr. die Führung der Aufsicht beim Amtsgericht I und Landgericht I in Berlin in erster Lesung beraten. Gegen den Entwurf machen zahlreiche Abgeordnete ihre Bedenken geltend, die als praktisch eine Vermehrung der Richterstellen in Berlin in Vorschlag bringen. Der Entwurf wird alsdann der Justizcommission überwiesen, und hierauf in die zweite Beratung des Staatshaushaltes eingetreten. Der Etat des Finanzministeriums wird unverändert genehmigt und hierzu mit Zustimmung des Finanzministers eine Resolution angenommen, worin die Reglerung aufgefordert wird, in Zukunft dem Etat eine Nachweisung über die Regelung der Altersstufen für das Aufsteigen im Gehalte anzufügen. Debattelos wird der Etat der indirecten Steuern genehmigt, und alsdann die Weiterberatung des Etats auf Donnerstag vertagt.

#### Österreich-Ungarn.

Der Ministerpräsident Graf Taaffe theilte im Wiener Abgeordnetenhaus am Mittwoch mit, daß die Behörden an der Grenze angewiesen seien, subsistenzlose und paßlose russische Juden nicht in Oesterreich einzulassen. Unbemittelte Juden, welche trotzdem über die Grenze gelangt sind, sollen wieder abgeschoben werden.

#### Rußland.

Aus der russischen Hauptstadt wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Beinahe alle männlichen Mitglieder der kaiserlichen Familie tragen jetzt offen ihre Veringschätzung für Deutschland zur Schau und folgen darin nur dem vom Kaiser, namentlich aber von der Kaiserin gegebenes Beispiel. Nur wenige machen eine Ausnahme; so der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, der stets der engen Beziehungen seiner Familie zu deutschen Herrscherhäusern eingedenk geblieben ist; Großfürst Wladimir, ältester Bruder des Kaisers und unbedingt der Klügste in seiner Familie, der sich von der jetzigen Politik völlig fern hält und sie jedenfalls im stillen mißbilligt — er war zwar niemals ein besonderer Freund der Deutschen, stets aber ein Förderer westeuropäischer Bildung — und endlich der Oheim des Kaisers, Großfürst Michael Nikolajewitsch, der einzige, der noch wirklich an den Familienüberlieferungen festhält. Von dem Thronfolger haben bis jetzt Aeuße-

rungen des Deutschenhasses nicht öffentlich verlautet, obwohl auch er, wie in eingeweihten Kreisen bekannt, seit den letzten Jahren hierin mit den meisten männlichen Mitgliedern seiner Familie eins ist. Seit neuester Zeit soll er jedoch nicht mehr die frühere Vorsicht bewahren und namentlich im Kreise ihm besonders nahestehender Garde-Offiziercorps sein Uebelwollen gegen Deutschland nicht verhehlen. Es geschieht aber auch Alles, um ein solches Gefühl in ihm groß zu ziehen. So wurde er kürzlich zu einem Vortrag eingeladen, den ein Kapitän Morkh vom Generalsstab über den „Krieg der Deutschen gegen Dänemark im Jahre 1864“ hielt. Der Vortrag war seiner ganzen Form nach dazu angethan, in dem Enkel des dänischen Königs das Gefühl von Haß und Rache wachzurufen, und soll, wie man sagt, einen bedeutenden Eindruck auf den Thronfolger hinterlassen haben. Seiner Mutter hat er noch denselben Abend Manches aus dem Vortrage mitgetheilt. Da die Kaiserin jetzt mehr denn je gegen Deutschland eingenommen ist, so wird jener Abend sicherlich nicht ohne die von den Panlawisten gewünschte Wirkung auf den Thronfolger sein.

#### Aus dem Muldenthale.

\***Waldenburg, 4. Februar.** Im ganzen Schulinspectionsbezirk Glauchau, welcher 24,597 Schulkinder in sich schließt, ist neuerdings eine allgemein gültige Haus- und Schulordnung aufgestellt und amtlich eingeführt worden. Die Haus- und Schulordnung soll erzieherisch wirken und Zucht und Sitte unter der Schuljugend günstig beeinflussen.

\*— Vom Reichskanzleramte ist der Betrag der im Jahre 1892 für die Naturalverpflegung bei Einquartierungen zu gewährenden Vergütung für Mann und Tag bei voller Tageskost mit Brod auf 1 Mk., ohne Brod 85 Pf., Mittagkost auf 52 Pf., resp. 47 Pf., Abendkost 29 Pf., resp. 24 Pf., Morgenkost 19 Pf., resp. 14 Pf., festgesetzt worden.

— Am Mittwoch früh 8 Uhr fand man in **Glauchau** auf dem Spitzboden eines Droguengeschäfts einen in letzterem angefallenen Commis F. in einer großen Blutlache liegend vor. Derselbe hatte sich durch einen Schuß in den Kopf und zwei Schüsse in die linke Brust zu tödten versucht. Er wurde ins Krankenhaus geschafft.

— Der gesammte Erneuerungsbau der Hauptkirche St. Georgen in **Glauchau** hat einen Kostenaufwand von 51,000 Mk. erfordert. Davon sind 11,076 Mk. 7 Pf. durch Liebespenden gedeckt, 40,000 Mk. müssen aus Kirchengemeindemitteln aufgebracht werden.

— Der Fehlbetrag bei der Spar- und Creditbank in **Glauchau** wird jetzt auf 740,000 Mk. angegeben. Am 16. Februar wird im Theaterlocal daselbst zur Erklärung darüber, was jedes Mitglied zu bedenken hat, Termin abgehalten werden.

— Der Eisgang in der Mulde hat bei **Göhren** den über den Fluß führenden Steg mit weggerissen. — Bekanntlich ist vereinzelt der Fall vorgekommen,

daß von der Influenza befallene Kranke gelähmt worden sind. Ein solcher Fall hat sich in **Golditz** bei einem 81jährigen pensionirten Beamten ereignet.

#### Aus dem Sachsenlande.

— König Albert ist am Mittwoch Mittag mit großer Suite in Leipzig eingetroffen, um alsdann zur Parade-Aufstellung der Infanterie-Regimenter Nr. 106, 107 und 134 auf dem Augustusplatz zu eilen. Das Schauspiel hatte Tausende von Zuschauern herangelockt. Abends erfolgte der feierliche Einzug des Prinzen Friedrich August und dessen hoher Gemahlin. Die öffentlichen und zahlreiche Privatgebäude hatten Festschmuck angelegt. Die Illumination am Abende war prachtvoll. Am Bayerischen Bahnhof und Petersthor erhoben sich wundervolle venetianische Säulen. Die prinzlischen Hofetten kamen 8 Uhr auf dem Bayerischen Bahnhof an, von tausendfacher Hurrah begrüßt. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende des Militärvereins 19er Husaren, Herr Schatte. Herr Oberbürgermeister Dr. Georgt begrüßte das hohe Paar namens der Stadt Leipzig. Als dasselbe im Kgl. Schloß angekommen war, vollzog sich der Vorbemarsch der Studentenschaft und der Militärvereine, etwa in der Stärke von je ca. 2000 Mann. Die Studenten brachten einen Fackelzug, die Kriegervereine einen Kampionzug. Heute Donnerstag 10 Uhr wird im Beisein der allerhöchsten Herrschaften die internationale Ausstellung für das rothe Kreuz, Armeebedarf, Hygiene, Volksernährung und Kochkunst im Kryhallpalast eröffnet. Die Ausstellung zerfällt in 14 Hauptgruppen mit insgesammt etwa 800 Ausstellungsguppen.

— Die 1. Kammer genehmigte am Mittwoch die das Ministerium des Auswärtigen nebst Kanzlei und Gesandtschaften betreffenden Kapitel des ordentlichen Etats. Eine Petition des Gasthofsbesizers Anton Heinrich Kästner in Bordenuebdrfel bei Zwickau, den Ersatz von Bergschäden und Revision und Abänderung der darauf bezüglichen Bestimmungen des Berggesetzes betr., ließ die Kammer auf sich beruhen. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr.

— Die 2. Kammer nahm am Mittwoch die Schlußberatung über den zweiten Nachtrag zum ordentlichen Etat vor. Abg. Dr. Mehnert referirte Namens der Finanzdeputation A, welche beantragte, sämtliche Forderungen nach der Reglerungsvorlage zu bewilligen und die Petition des Rittergutspächters Fuhrmeister in Göhlitz bei Riesa und Genossen auf sich beruhen zu lassen. In der genannten Petition wird ausgeführt, daß durch die Hochfluth am 1. October 1890 eine Reihe Güter in der Kreisauptmannschaft Dschak, Amtshauptmannschaft Großenhain, schwer beschädigt worden sind. Diese Güter ruhen in der Hand von Pächtern, welche auf Pächterlaß nicht rechnen dürfen. Die Petenten bitten daher um Unterstützung aus der Staatskasse. Der Deputations-Vorschlag, die Petition auf sich beruhen zu lassen und nach der Vorlage 28,000

## Feuilleton.

### Eine dunkle That.

Eine elsässische Geschichte aus dem Jahre 1870.

Von Karl Wohlfahrt.

(Fortsetzung.)

„Ich verstehe nicht recht —“  
„Man hat Ihnen Zeit lassen wollen, Ihre Geschäfte zu ordnen, man hat es vermeiden wollen, durch Ihre plötzliche Verhaftung Verwirrung in Ihrem Etablissement hervorzurufen. In Ihrem großen Besitz sah man gleichsam eine Raution, die es ermöglichte, Sie noch auf freiem Fuße zu lassen. Heute haben sich die Dinge bereits so weit geändert, daß es in Ihrem eigenen Interesse geschieht, wenn wir zu Ihrer Verhaftung schreiten.“

„Wilhelm erbläute. „Wollen Sie mir erklären, Herr Unterpräfekt,“ sagte er —“

„Die Erklärung liegt nahe genug,“ unterbrach ihn der Beamte. „Die Sicherheit Ihrer Person ist bedroht. Ich bin überrascht von der Ausdehnung und dem gefährlichen Charakter, den die Unruhen in Ihrem Etablissement angenommen haben. Diese gewaltthätigen Auftritte, deren Erinnerungszelken Sie noch an der Stirne tragen, können sich jeden Augenblick erneuern. Der Krieg ist so gut wie gewiß und die Nachrichten, die sich nun rasch folgen werden, können nicht dazu beitragen, die Erregung der Gemüther zu beschwichtigen. Dem Gerichte liegt unter diesen Umständen die Pflicht ob, sich Ihrer Person zu versichern, und es handelt dabel in Ihrem Interesse, indem es Sie bis zu der Zeit, in der es Ihnen hoffentlich gelingt, Ihre Unschuld nachzuweisen, in einen sicheren Gewahrsam bringt, in welchem Ihre persönliche Sicherheit nicht mehr bedroht ist.“

„Meine Verhaftung ist also eine beschlossene Sache, Herr Unterpräfekt?“

„Allerdings, mein Herr.“

„Und Sie sind nur hierher gekommen, um mich in schonender Weise von der Nothwendigkeit dieses Schrittes zu benachrichtigen?“

„So ist es.“

„Dann bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet, Herr Unterpräfekt. Wollen Sie Ihrer Güte die Krone aufsetzen, so bewilligen Sie mir noch eine halbstündige Frist, in der ich mich von meiner Braut verabschieden kann.“

„Von Ihrer Braut? Das Fräulein ist hier?“ fragte der Beamte.

„Ja, mein Herr! Ihre Angst hat sie hierher geführt. Ferner liegt mir noch ob, meinen Buchhalter hierher zu beschicken, um ihm für die Zeit meiner Abwesenheit die Leitung der Fabrik zu übertragen.“

„Diese Frist ist Ihnen mit Vergnügen zugestanden, sowie Sie überhaupt für die Dauer Ihrer Haft jede Erleichterung derselben erhoffen können,“ sagte der Beamte, indem er sich erhob. „Ich bitte Sie also, sich in einer halben Stunde bereitzuhalten. Ich werde Sie in meinem Wagen abholen.“

„Sie sind sehr gültig, Herr Unterpräfekt.“

Sobald der Beamte gegangen war, suchte Wilhelm Clara auf. „Stehst Du, mein Kind, welche angenehme Wendung die Dinge genommen haben,“ sagte er, indem er seine Blicke zu einem helleren Lächeln zwang. „Der Herr Unterpräfekt hat die Bürgschaft für meine persönliche Sicherheit übernommen und die Hoffnung ausgesprochen, daß die alberne Beschuldigung, die man gegen mich erhoben hat, sich recht bald in Nichts auflösen werde.“

„Ich habe also nichts mehr für Dich zu fürchten?“ — fragte sie, indem sie ihn mit einem zweifelnden, immer noch ängstlichen Blicke ansah.

„Nicht das Geringsste, mein theures Mädchen. Und nun eile zu Deiner Mama, die gewiß ebenso um Dich besorgt ist, wie Du um mich. Adieu, mein Kind.“

Er geleitete sie zu ihrem Wagen, auf dessen Kutschersitz der Pächter Humann bereits Platz genommen hatte.

Noch ein Abschiedsfluß, noch ein Händedruck und der Wagen rollte davon. Lange sah ihm Wilhelm nach, bis er hinter der Bewegung der Straße, wo der Feldweg nach Guntershof sich von der Niederbrunner Chaussee abzweigte, verschwunden war.

Und wie oft bog Clara ihr Köpfchen zurück, um noch einmal und immer noch einmal die theuere Gestalt des Geliebten auch nur mit einem flüchtigen Blick zu erblicken! Sobald nur sein tröstlicher Zuspruch nicht mehr an ihr Ohr klang, nahm auch die Angst wieder von ihrem ruhig bewegten Herzen Besitz und ein banges Vorgefühl legte sich auf ihre Brust, von dem sie sich keine Rechenschaft geben konnte. Es war ihr, als hätte sie für lange Zeit, vielleicht für immer von demjenigen Abschied genommen, der ihr eben noch mit heiter lächelnder Miene ein „Auf baldiges Wiedersehen!“ zugeflüstert hatte.

Die Sonne war bereits hinter dem Wall der Berge versunken, als der Wagen durch den Wald zwischen Guntershof und der Grünburg fuhr. Obwohl hier der Weg steig, gab doch der Pächter seinem schon ermüdeten Pferde häufig die Peitsche zu föhlen, so daß es leuchtend die Anhöhe aufwärts trabte.

„Mathias!“ fragte Clara, aus ihrem trüben Schmerzlügen Sinnen erwachend, „ist es nicht hier, wo der Fußweg nach der Grünburg abbiegt?“

„Ja!“ gab er zur Antwort und sie erschrak fast über den rauhen darschen Ton, mit dem der Pächter dieses Ja hervorrief.

„Dort also war es!“ sagte sie leise vor sich hin. Mit Schaudern sah sie zwischen den Tannen den Fußweg sich öffnen, neben dem man die Leiche des Ermordeten gefunden hatte. Wie ein gehelminthvolles Flüstern klang das Raschen der Bäume an ihr Ohr, als erzählten sich die Geister des Waldes von der schrecklichen That, die hier verübt wurde und die ihnen allein bekannt war.

(Fortsetzung folgt.)